



THE UNIVERSITY OF CHICAGO



IMMANUEL KANT.

Immanuel Kants

G e d ä c h t n i s s f e y e r

zu Königsberg

am 22sten April 1810.

Mit einem Kupfer und dem Bildnisse Kants.

Königsberg,
bey Friedrich Nicolovius,
1811.

Lammannet Kants

Gelehrten Bibliothek

in Königsberg

am 27ten April 1810



Ein Exemplar der Bibliothek

25816

Königsberg

der Friedrich-Wilhelms-Universität

1810

Statuere, qui sit sapiens; vel maxime videtur
esse sapientis.

Cic. acad. quaest. l. IV. c. 3.

Dafs die Philosophen der neuesten Zeit von den Grundsätzen des unvergesslichen Kants abweichen, ja sie bestreiten, ist an sich weder zu verwundern, noch zu tadeln; denn wirklich mögen die Söhne manches besser wissen, als der Vater: wenn der schöpferische Mann nur nicht zu schnöde behandelt würde! In das Innerste des menschlichen Geistes gedrungen zu seyn, und die Urkräfte desselben, wenn nicht gefunden, doch mit redlichem Sinn und rastlosem Eifer gesucht, und mit mächtigem Rufe den Forschungstrieb geweckt zu haben: dieses ist das unläugbare Verdienst des grossen Denkers, das seinen Namen verewigt. Seine

zahlreichen Freunde zu Königsberg, unbekümmert um den Streit der Schulen, sind nur erfüllt von dem Bewußtseyn des Segens, den der Weise über Zeitgenossen und Nachwelt ausgesprochen, von wehmüthiger Erinnerung an den Genuß des Umgangs mit dem edeln, seelenvollen Manne. Es war ihnen Bedürfnis, ihm ein Denkmal zu setzen. Folgender Ort ward dazu am schicklichsten befunden. Der geräumige, ländliche Albertinische Collegienhof mit den Universitätsgebäuden, ist an der einen Seite von der Domkirche begrenzt. Längs derselben läuft ein hohes Gothisches Gewölbe mit einem Portal und acht Bogenöffnungen. Dasselbe war bisher die Gruft der academischen Lehrer; jetzt, da Niemand mehr innerhalb der Stadt begraben wird, ist es von dem ältesten Freunde Kants, dem Kriegs- und Domainenrath Scheffner, zu einer offenen Halle eingerichtet worden, ausgemahlt, von aussen mit der Inschrift: Stoa Kantiana, von innen mit der Mahnung an die Zöglinge der Albertinischen hohen Schule:

„Hier, von den Geistern umschwebt ehrwürdiger Lehrer der Vorzeit,

„Sinne, dafs, Jüngling, auch dich rühme noch spätes Geschlecht!“

Am rechten Ende der Gothifchen Halle, gegen Morgen, ruhn die Gebeine des Unsterblichen. Diefes Theil ward abgefchlagen, als Kapelle, in welcher die dankbare Verehrung ihr Opfer hinftehen wollte. Zu diefer tiefrührenden Handlung wählte man im Jahre 1810 den 22ften April, den Geburtstag des großen Todten, zu deffen Feyer fich jährlich bey einem freundschaftlichen Mahl diejenigen Freunde Kants verfammeln, die zugleich feine Tifchfreunde waren. Am genannten Tage um 11 Uhr, es war der erfte Oftertag, verfammelten fich die Urheber des Denkmals, die Mitglieder der Univerfität (Lehrer und Studirende), viele andre theilnehmende Männer aus allen Ständen, im großen academifchen Hörfaale. Der Professor Herbart, (Nachfolger Krugs, und mittelbar Kants,) hielt einen Vortrag, in welchem er den großen Vorgänger würdigte, und der den Haupttheil diefer kleinen Schrift ausmacht, abgedruckt aus dem Königsberger Archiv, Jahr 1811, St. 1. Die zahlreiche Verfammlung ging hinab auf den Hof, in die Halle, empfangen von ernfter Mufik. Scheffner, der Greis, trat auf die Stätte feines vorgegangenen Freundes, fprach die einfachen, am Schluffe folgenden, Worte; entbüllte das



Denkmal. Es ist das Brustbild Kants, aus Carrarischem Marmor von Schadow gearbeitet; das Gestell ist ein grauer Schlefischer Marmor, oben mit der Inschrift: Immanuel Kant; weiter unten mit den Worten: „*Sapienti amicorum pietas.*“

Worte an Kants Grabe

gesprochen

von J. G. Scheffner.

Der Glaube und die Hoffnung eines künftigen Lebens, der gutmüthige Wunsch den Nachkommen Beweise vom Anerkennen und Gerechtfeyn gegen Verdienste zu hinterlassen, und auch selbst von ihnen nicht vergessen zu werden, scheinen die Menschen zu verpflichten und aufzumuntern denen ein Andenken zu stiften, die ehrenvoll das zeitliche Leben mit ihnen genossen haben.

Zwar sorgen große Männer selbst hinreichend für ihr Unvergessenbleiben im Geiste der Nachwelt durch Schriften und Thaten; da wir aber insgesammt zu sehr an das Sinnliche gewöhnt sind, so wär' es unbillig, das Erleichtern solcher Erinnerung durch das Errich-

ten sichtbarer Denkmale nicht eingestehen, oder es für überflüssig erklären zu wollen.

Keinen kann es daher befremden, daß die Freunde und Verehrer Kants ohne Beforgniß vor dem Spruch: Lasset die Todten ihre Todten begraben, darauf bedacht gewesen sind, ein Zeichen ihres Andenkens an den Unsterblichen auf die Erdstätte hinzustellen, unter der seine sterbliche Hülle ruht.

Möchte der Anblick dieses prunklosen Monuments jeden, der es sieht und sehen wird, von der Zeitgenossen Liebe und Hochachtung für den großen Mann überzeugen, und ihn zugleich aufmuntern, so scharf und richtig zu denken und so lebensweise zu handeln, wie Immanuel Kant.

Hohe, verehrteste Anwesende!

Das Gedächtnifs grofser Verstorbenen feyerlich zurückzurufen, den Gefühlen unauslöschlicher Verehrung einmal wieder Sprache zu gönnen, ist nicht blofs natürlich, nicht blofs herzerhebend: vielmehr es ist schuldiger Dank für fortwirkende Verdienste; wohlthätige Ermunterung für jüngere Zeitgenossen; und Tröstung für solche, die, nach vollbrachter Arbeit, tiefer ins Alter vorrückend, sich nun fragen, ob wohl nicht menschliche Vergesslichkeit das Werk ihres Lebens sammt ihrem Namen zu vertilgen drohe? Ehrenwerth zu nennen ist die Stadt, welche von ihren Mitbürgern dergleichen Sorgen entfernt; preiswürdig sind die Männer, die den edeln Gebrauch einer ernstlichen und gedankenvollen Todtenfeyer nicht sinken lassen, vielmehr ihm Dauer verleihn, und ihm öffentliche Ausübung gestatten. Solcher Mitbürger erfreute sich Kant; es ist sein Andenken, das wir, nicht erneuern, sondern unverfehrt, wie es ist, erhalten wollen.

Mit Kants Namen — wieviel wird damit ausgesprochen! Dieser Name, wie weit ist er umhergetragen worden! Dieser Geist, — in welche unergründliche Tiefe müßten wir folgen, um ihn zu durchdringen! Was Alles mußte von ihm im Stillen erwogen seyn, bevor er, gegen die spätere Zeit seines irdischen Lebens, sich ausredete, und mit dem, was er redete, alle Wissenschaften umfasste, alles Forschen neu begeisterte! Und, bey verlängerter Frist, — wenn je einen Menschen das Alter und der Tod verschonte, — welche Bahnen würde wohl Er noch vor unsern Augen haben durchlaufen können!

Vor unsern Augen sagte ich, — aber vielleicht mit Unrecht. Denn für Manches selbst von dem, was sichtbar auf der Erde geschieht, haben wir keine Augen; gar Manches von dem, was vernehmlich und verständlich ausgefagt ist, bleibt gleichwohl unvernommen von unserm innern Ohr, und unverstanden! — Wie viel leichter wäre es, den Ruhm eines Helden, als den eines Denkers, zu verkündigen! Jener erklärt sein Wort durch seine Thaten, er fesselt die Hörer seines Namens durch Furcht und Hoffnung, durch Gewinn und Elend. Der Denker aber kann nur lehren; und er lehrt umsonst, wenn nicht unser eignes Denken ihm entgegenkommt; er erklärt, erläutert, verständigt sich umsonst, er und sein Ruhm bleiben uns ein Geheimniß, wenn nicht in unserm Innern das Geheime sich enthüllte. — Unfre jetzige Feyer hat auch nicht die Allgemeinheit einer religiösen Feyer; nur die wissenschaftlich Gebildeten können ihr eine wahre Theilnahme schenken. — Die Religion ist älter, als alle irdische Weisheit; das Bedürf-

nifs der Religion wird mit Jedem geboren; und der unsichtbare Herrscher empfängt alle Herzen, die sich ihm widmen, mit gleicher Güte. Jetzt aber erinnern sich Menschen eines menschlichen Lehrers, — und ausgeschlossen aus dem engen Kreise der Wissenschaft sind alle die, welche vom Glück oder Unglück zu hoch gestellt wurden oder zu tief, um dem Lernen und dem Denken mit ernstem Bemühn obliegen zu mögen oder zu können.

Als eingeschlossen jedoch in diesen Kreis der Wissenschaft, und als fähige Theilnehmer unserer Feyer zu betrachten sind Alle, denen eine Empfindung beywohnt von der geistigen Angelegenheit: mit unsern Vorstellungsarten ins Reine zu kommen, aus dem Veränderlichen der Meinung aufzusteigen zur Festigkeit der Ueberzeugung, die individuelle Stimmung zu veredeln durch tadelfreye Gesinnungen; und in solchen Grundfätzen, die auf der ersten Basis alles Wissens beruhen, einen Prüffstein zu besitzen für alles Wechselnde unsrer innern Zustände. Alle, sage ich, in denen das Bewusstseyn dieser Angelegenheit wach und lebendig ist, sie alle müssen den Geburtstag Kants als einen Festtag anerkennen; denn für diese Angelegenheit hat Kant gearbeitet, diese hat er gefördert, für diese hat er schlummernde Kräfte geweckt, und aufgeregten Kräften zur bessern Bahn verholfen.

In der Periode, welche dem Erscheinen der kritischen Werke Kants voranging, war eine gar zu bequeme Art des Philosophirens herrschend geworden. Männer von gutem Willen, und von sehr ausgebreiteter Gelehrsamkeit, die aber die Gefahr scheuten, sich im Denken unnütz anzustrengen, und die noch weniger ihre Schüler in Speculationen, in welchen man verirren kann,

verwickeln wollten; Männer also, bey denen eine lobenswerthe Vorsicht mit Schwäche gemischt war: diese fahen es gern, wenn die eigentlichen Probleme der Philosophie in Vergessenheit geriethen; lehrend und schreibend setzten sie solche Grundsätze in Umlauf, die leicht gefaßt und leicht genutzt werden können; leicht gefaßt, weil sie die Resultate der Erfahrung und Beobachtung, von denen sie nur der verkürzte Ausdruck sind, unverändert wiedergeben; leicht genutzt, weil sie auf die Fähigkeiten der Menschen und auf die fühlbarsten Bedürfnisse des Lebens unmittelbar berechnet sind. Dafür das Publikum zu gewinnen, war ebenfalls leicht. Die Menge lernt nichts lieber, als was sie schon weiß; und wer den sogenannten gefunden Menschen-Verstand zur Basis seiner Philosophie macht, darf hoffen, daß seine Zuhörer und Leser ihn eben so genau verstehen werden, als er sich selbst versteht; freylich nur darum, weil er das Unbestimmte, ja Widersprechende seiner Vorstellungsarten entweder eben so wenig fühlt wie sie, oder es voreilig für unheilbar erklärt. Feinheit der Beobachtung, logische Subtilität in der Zergliederung und Anordnung der Begriffe, bequeme und anziehende Darstellung bescheidener Meinungen vielmehr, als entschiedener Lehrensätze: Das war es, worin man, mit Umgehung oder leiser Berührung der metaphysischen Schwierigkeiten, fortzuschreiten schien, und fortzuschreiten sich begnügte. Das allgemeine Interesse begleitete diesen Fortschritt; die Menge geht gern mit, wenn sie ohne Beschwerde folgen kann; jeder freut sich, etwas Neues mit Andern, nur nicht allein, zu behaupten. Nach dem, was auf dem Wege dieses Fortschritts nicht lag, auch nur zu

fragen, war schon Paradoxie; an der Möglichkeit der Bewegung, an der Existenz der Körperwelt zu zweifeln, schien Erneuerung einer alten Thorheit; Hume's Einwürfe gegen die Realität des Causalbegriffs erregten bis auf Kant mehr Staunen als Denken; Lambert und Plouquet wurden wenig gelesen; und selbst des vielgepriesenen Leibnitz Lehre von den Monaden und von der prästabilirten Harmonie hätte man gern entbehrt.

Erhaben über so Manchem, was gewöhnliche Menschen drängt und quält, haben höhere Naturen ihre eigne Unruhe, ihre eigne Reizbarkeit. Kant ward durch Hume beunruhigt; die Aufregung, die Er empfingen, auf die Er zurückgewirkt hatte, erschütterte die gelehrte Welt, und alle Wissenschaften. Zum Widerstande waren diejenigen zu schwach, die so lange Zeit hindurch das Schwere vermieden hatten; zu Hülfe kamen Männer wie Schulz, den gleichfalls diese Stadt den ihrigen nennt, und dem die Mathematik ihren Stempel der Gründlichkeit, der strengen Folge-Richtigkeit aufgeprägt hatte. Der Eifer ward allgemein; in der Hitze des Streits aber ward Nichts anderes so bald, und so ganz offenbar, als dieses: wie schlecht für das Einverständnis in Meinungen und Wissenschaften dann geforgt ist, wann die Oberflächlichkeit die Streitpunkte zudeckt; und wie schnell sich die härtesten Gegensätze der Meinungen da entwickeln und ausbilden, wo jeder Nachfolgende Gelegenheit findet, seinem Vorgänger Lücken in den tiefsten Stellen des gelegten Fundaments nachzuweisen. Einigkeit über die philosophischen Hauptbegriffe aller Wissenschaften wäre gewiss das wünschenswertheste Gut, nicht nur für Lehrer und Lernende, sondern für

Alles, was irgend vom Wissen und Meinen abhängt; aber diese Einigkeit ist nicht Sache der Uebereinkunft, nicht Erfolg des Ueberdrusses am Streit, oder der Blödigkeit im Widersprechen, nicht das Werk höflicher Sitten, und verfeinerten Geschmacks: — diese Einigkeit kann nur aus vollendeter Forschung hervorgehn, worin alle Verschiedenheit individueller Ansichten sich ungezwungen und unwillkürlich auflöse.

Wissenschaftlichkeit war es, wohin Kant arbeitete. Er verlangte Pünktlichkeit der Untersuchung, wenn sie auch Peinlichkeit gefcholten würde. Was ist Wissenschaftlichkeit? Werfen Sie einen Blick in Kants Hauptwerke; was werden Sie finden auf allen Blättern? Immer die Frage: Woher weis ich das? Immer das Suchen nach den Quellen der Erkenntniß.

Unbestimmt, schwankend, zweifelnd, mit sich selbst im Streit, befangen in einem Gewebe von Hypöthesen, aus denen wohl etwas folgen könnte, wenn nur sie selbst erst gewis wären, die bestätigt scheinen durch dieses Beyspiel, und widerlegt durch jenes, deren einige das Gefühl für sich und die Ueberlegung wider sich haben, andre im Raisonement klar sind, aber in der Praxis sich verdunkeln, — so getheilt in sich, und unaufhörlich bewegt von aussen durch Gespräche, Schriften, Erfahrungen, findet sich der, welcher anfängt zu denken. Und er läuft Gefahr, in dieser Entzweyung zu bleiben; er läuft die noch grössere Gefahr, nachgiebig gegen unlaudere Triebfedern das erste beste bey sich vestzusetzen, was ihm die Umstände des äussern Lebens empfehlen: wenn er nicht frühzeitig, in den Jahren der Muse, vor dem Eintritt in die Geschäfte, vor dem Versinken

in gefellschaftliche Zerftreuungen, auf den Gedanken geführt wird, ſich nach den Quellen der Erkenntniß umzuſehen; nach den Principien, die nicht Hypotheſen, ſondern urſprünglich gewiß und verſtändlich ſeyen.

Wieviel iſt deſſen, und was iſt es, das ich urſprünglich weiß? Und, wie kann aus dem Urſprünglich-Gewiſſen ein anderes, weiter ausgedehntes Wiſſen, abgeleitet werden? Dies ſind die Fragen, ohne deren ſorgfältigſte Erwägung Niemand zur Philoſophie den Eingang findet; und von denen er im Fortſchreiten nicht einen Augenblick die Aufmerkſamkeit abwenden kann, ohne ſich ſogleich in die Gefahr der größten Irrthümer zu ſtürzen. Dieſe Fragen aber führen unvermeidlich auf ein Geſchäft von ſolcher Art, wie das, worin wir unſern groſſen Verewigten in ſeinen Hauptwerken begriffen ſehen; auf ein kritiſches Geſchäft. Zuvörderſt auf die Kritik unſrer eignen Vorſtellungsarten. Denjenigen aber, der, als öffentlicher Lehrer durch Rede und Schrift, im Namen eines gröſſern Publikums denkt und forſcht, führen dieſelben Fragen auf die Kritik des herrſchenden Meinungsſyſtems. So mußte Kant die Syſteme beleuchten, die er vorſand; alles das, was in dieſen Syſtemen für gewiß galt, da es doch, weder urſprünglich gewiß iſt, noch durch eine ſichere Ableitung aus den erſten Principien war gewonnen worden, alles dieſe, — und es war deſſen nicht wenig, — mußte ſein kritiſches Meſſer hinwegnehmen; nicht nur ohne Schonung der Auctoritäten, ſondern auch ohne Rückſicht auf die Beforgniß, wie brauchbar oder wie unbrauchbar nun fürs erſte die übrig bleibenden Bruchſtücke der bis dahin gangbaren Syſteme werden möchten. Denn durch ſolche Beforgniſſe

verfchüchtert, kann keine gründliche Unterfuchung gedeihen. Den politifchen Reformator mag man verantwortlich machen wegen der Folgen der Aufregungen, die er beginnt; philofophifche Reformen gehn das Volk nicht an, fie gelten den Denkern, fie follen fich vollenden im Gebiete des Wissens, und ihr Ziel ift die Wahrheit. Kant war kein politifcher Reformator, und er begehrte nicht, es zu feyn; obgleich es Thoren gegeben hat, die fich das einbildeten, und hie und da einige Ganz-Unkundige, die es ihnen glaubten. Ich würde eine neue Thorheit begehnen, wollte ich hier in Königsberg, vor Ihnen, verehrtefte Anwesende, darüber nur ein Wort weiter verlieren. Die Ruhe und Feftigkeit, womit Kant fich innerhalb des Denk-Gebietes hielt, die Kühnheit und Entfchloffenheit, womit er auf diefem Gebiete raftlos vordrang, fo weit es möglich schien, dies zufammen macht einen der grofsen Charakterzüge in Kants wiffenschaftlicher Perfönlichkeit.

Seiner Kühnheit aber genügte es nicht, nur die Systeme zu kritifiren; Kant kritifirte die Vernunft. Bey diefem koloffalen Unternehmen ftauten die Zeitgenoffen; es gebührt fich, dafs auch wir mit aufmerkfaamen Blicken dabey verweilen.

Nur für feine Zeit, nur für fein Jahrhundert zu arbeiten hätte der gefchienen, welcher blofs den herrfchenden Meinungen der Zeit entgegengetreten wäre. Aufzudecken, dafs diefer und jener fich irre, ift eine Wohlthat für den Irrenden und feine Schüler; die aber mit dem Irrthum zugleich vergeffen wird; die weder den Dank des Irrenden zu gewinnen, noch durch fich felbft die Mühe und Mufse, die fie kostet, zu lohnen

pflegt. Aber um Alle wird sich verdient machen, — um alle Zeiten und Geschlechter, — wer den Irrthum aufdeckt, der Alle unvermeidlich ansieht, den Schein zerstreut, der Jeden blendete, und der selbst da er nicht mehr täuschen kann, noch fortfährt aller Augn zu umgauln. Nicht zufrieden, die Widersprüche bisheriger Metaphysiker nachzuweisen, faßte Kant die Metaphysik selbst; er theilte sie gleichsam in zwey Personen, deren jede gleich gründlich bewies, was die Andre leugnete. Und diese sich selbst aufhebende Metaphysik, lehrte er, sey das Product der Vernunft selbst; die erst, indem sie über dieser wunderlichen Production sich ertappe, zur vollen Besinnung gelange, sich in ihre wahren Gränzen einschliesse, und sich auf dem Standpunkte vest stelle, von wo aus ihr die gleiche Ungründlichkeit der sämtlichen, von beyden Seiten einander entgegengesetzten, Behauptungen vollständig einleuchte.

Gesetzt, diese berühmte Kantische Lehre von den Antinomien der reinen Vernunft, wäre ohne allen wissenschaftlichen Grund: so würde sie als ein ingeniöses Spiel immer noch die Leichtigkeit und Freyheit des Geistes an ihrem eben so witzigen als tieffinnigen Urheber, bezeichnen, dessen glückliche Laune sogar von der Metaphysik nicht gedrückt, vielmehr gereizt und geschärft ward. War aber die Lehre von den Antinomien noch etwas mehr als ein witziger Einfall? Gewiß, wer sie nur dafür gelten liesse, der hätte ein hartes Urtheil gefället über den großen Mann, der, so gut er sonst zu scherzen wußte, mit der Philosophie wahrlich nicht scherzen wollte, vielmehr die angestrengteste Arbeit und den gewissenhaftesten Fleiß daran gewendet hatte. Gleich-



wohl geziemt es uns keinesweges, dem Ruhme Kants gleichsam ein Geschenk zu machen mit der, ihn begünstigenden, Annahme: es sey wahr, das die Vernunft sich selbst in metaphysische Irrthümer unvermeidlich verstricke, und eben damit sich der Kritik in die Hände liefere. Es gehört keinesweges zu der heutigen Feyer, die Augen verschließen zu wollen vor dem, was dem Gefeyerten vielleicht mislang. Dem redlichen Wahrheitsforscher können wir keine Ehre erweisen auf Kosten der Wahrheit; des weltberühmten Mannes Glanz erlaubt uns kein scheues Zurücktreten, kein verzagtes Umgehen, Verschweigen, Verhüllen, als ob Gefahr für ihn zu fürchten wäre; endlich von mir wähne Niemand, als hätte ich mich für heute, um des Geburtstages willen, zum unbedingten Lobredner dessen hergegeben, worüber ich längst öffentlich mit aller Freymüthigkeit gesprochen habe.

Was denn also sollen wir davon denken, das Kant es unternahm, die Vernunft und ihr Vermögen gleichsam auszumessen? Lag die Vernunft vor ihm und hielt still, um sich die Operationen einer Art von übersinnlicher Geometrie gefallen zu lassen? Ist die Vernunft anderswo anzutreffen, als im Selbstbewustseyn? Und giebt jemals das Selbstbewustseyn die Vernunft und ihr ganzes Vermögen in einer vollständigen Offenbarung zu erkennen? Kann man, nicht etwa vermuthen, sondern mit wissenschaftlicher Strenge behaupten, die Vernunft sey schon ganz in die Erscheinung eingetreten; und den künftigen Geschlechtern der Menschen sey Nichts Neues mehr vorbehalten, worin sie, als vernünftig, sich selbst erkennen werden? Es sey ihnen insbesondere kein

anderer Gang der Entwicklung möglich, als jener durch die Blendwerke der antinomischen Metaphysik? Ist denn die Metaphysik der frühern Zeiten etwas so Vollständiges und Geschlossenes, ist jeder Theil derselben in feiner Art so ausgearbeitet, daß man in ihr wenigstens den Irrthum in seiner Vollendung erblicken könnte? Oder hat Kant die verunglückten metaphysischen Versuche seiner Vorgänger, mit der Metaphysik selbst, — die bisherigen mangelhaften Vorübungen des vernünftigen Denkens, mit der Vernunft selbst, verwechselt? War vielleicht der Gegner, den Kant für einen Mann hielt, nur noch ein Kind in seiner Art, das aber nach Jahrhunderten oder nach Jahrtausenden, zum Manne heranwachsen wird, gestärkt vielleicht, aber nicht unterdrückt, durch diese Kritik, die seinem jugendlichen Alter zu gymnastischen Uebungen Gelegenheit gab, und sich auch dadurch ein Verdienst, wenn schon nicht ein solches, wie sie meinte, um ihn erwarb?

Um uns der Beantwortung dieser Fragen zu nähern, lassen Sie uns achten auf das Zeugniß der Zeiten. Seit der ersten frischen Blüthe der Kantischen Philosophie ist eine beträchtliche Reihe von Jahren verstrichen, es ist im Laufe derselben von Einigen nicht ohne Ernst und Genie gearbeitet worden. Die Kantische Lehre von dem nothwendigen Widerstreite der Vernunft mit sich selbst, woraus eben die Nothwendigkeit einer Vernunftkritik folgt, ist in diesen neuern Arbeiten bis zur Unkenntlichkeit verändert worden; es muß ihr also wenigstens an derjenigen wissenschaftlichen Präcision gefehlt haben, durch welche sich geometrische Lehrsätze in allen Zeitaltern aufrecht halten. Daß aber Kant eine solche Prä-

cision wenigstens fuchte, gehört eben so wesentlich zu seinem Ruhme, als es offenbar aus seinen Schriften hervorgeht. — Nichtsdestoweniger nun finden wir, nicht nur, daß zu allen Zeiten von den Metaphysikern entgegengesetzte Lehren mit gleicher Ueberzeugung sind vorgebracht worden, sondern auch, daß mehrere der größten Denker sich mit besonderer Anstrengung den widersprechenden Gedanken, die sie vorfanden, entgegengestemmt haben; und zwar so, daß sie dieselben nicht wie das willkührliche Machwerk irgend eines Menschen, sondern als etwas sich von Natur Aufdringendes behandelten. Die Eleaten, und nach ihnen Platon, stemmten sich auf diese Weise gegen die gesammte sinnliche Erfahrung, als gegen eine sich selbst aufhebende, und eben dadurch ihre Nichtigkeit verrathende, Täuschung; ja die Eleaten mit noch mehr Consequenz als Platon, wiewohl auch dieser von den deutlichsten Stellen voll ist, wo er der Sinnenwelt vorwirft, daß sie Einerley als Vieles und Verschiedenes darstelle, daß jedes sinnliche Ding, eben indem man es als ein Solches und kein Anderes auffassen wolle, davon laufe und sich in tausend Verwandlungen umhertreibe. Unter unsern Zeitgenossen ist Fichte, bey seinen Untersuchungen über das Ich, auf widersprechende Begriffe gestoßen; er hat dadurch unfre Kenntniß der philosophischen Probleme wesentlich erweitert. Die Eleaten nun und Platon fuchten den Widersprüchen auszuweichen; Kant fuchte sich über sie zu erheben; Fichte, sich mitten hindurch zu arbeiten; beyde letztere in der Absicht, einen Punct zu erreichen, von wo aus die unvermeidliche Täuschung könne erklärt werden: welches allerdings auch Platon mit

mehr Ernst hätte versuchen sollen, als in seinem Timäus geschehen ist, woran die Mühe so vieler Ansleger gescheitert ist und noch scheitert. Wie verschieden aber auch, nicht nur die Behandlung, sondern selbst die Auffassung der ersten widersprechenden Punkte bey den genannten Denkern angetroffen wird: so deutet doch diese Verschiedenheit nur darauf hin, das keiner von ihnen eine vollständige Kenntniß der Probleme besaß, jeder aber auf eigne Weise der wahren Natur der Metaphysik auf die Spur gekommen war. Denn in der That beruht die Metaphysik auf widersprechenden Begriffen, die Niemand vermeiden kann, weil sie sich in den allerersten Anfängen der Erfahrung unwillkürlich erzeugen; die von den wenigsten Menschen, selbst unter den wissenschaftlich gebildeten, für widersprechend erkannt werden, weil Jedermann gewöhnt ist, sie unaufhörlich im Denken anzuwenden; die aber, sobald man sie mit gewöhnlichem logischem Scharf sinn bestimmen will, neue Widersprüche ohne Ende erzeugen, und eben dadurch zu allen Streitigkeiten der bisherigen Metaphysiker Anlaß gaben; — die also eben deswegen eines höhern, als des gemeinen logischen Denkens, zu ihrer Auflösung bedürfen, — und vor allem desjenigen kritischen Geistes, welchen unter uns aufgeregt zu haben, das eigenthümliche Verdienst des großen Denkers ist, dessen Manen wir heute verehren.

Wie wir begonnen haben, so lassen Sie uns fortfahren zu überlegen, was Er, der ein so weitgreifendes wissenschaftliches Streben entzündete, der uns so vieles wünschen lehrte, zu wünschen übrig gelassen hat. Es kann nicht zweifelhaft bleiben, was hier zunächst zu

nennen sey, nachdem wir bemerkt haben, daß sich Kant dem kritischen Geschäfte vielmehr, als dem systematischen, unterzog. Muß andern Philosophen die Bescheidenheit empfohlen werden: so hätte Er, minder bescheiden, mit vollem Rechte ein eigentlich systematisches Werk schon beym Anfange seiner Studien sich vorsetzen können. Denken wir ihn, anstatt als Vater der neuern Systeme, vielmehr als Schüler irgend eines kühnen Vorgängers von umfassendem Geiste, gewiß auch Er würde sogleich allen seinen Gedanken eine solche Richtung, allen seinen Plänen eine solche Stellung gegeben haben, daß sie nicht den Irrthum, sondern die Wahrheit ins Gesicht gefaßt, und nicht aus Einzelheiten das Ganze zusammen zu setzen, sondern für das Ganze jedes Einzelne zu bilden unternommen hätten. Alsdann möchte selbst sein kritischer Geist sich zu einer größern Umfassung entwickelt haben. Nicht an die vorgefundne Logik, nicht an die vorhandne Psychologie, nicht an den üblichen Unterschied zwischen Moral und Naturrecht, würde er so sorglos sich angelehnt haben. Zwar von der Logik hätte er vielleicht dennoch gesagt, sie habe seit Aristoteles keinen bedeutenden Schritt vorwärts thun können; die Verbesserungen, deren sie fähig ist, (wofern man nicht ihren Begriff erweitern will,) mögen immerhin wenig wesentlich genannt werden; sie dienen mehr, um Keime von Irrthümern in andern Wissenschaften auszurotten, als um der Logik selbst einen höhern Werth zu geben. Aber in Hinsicht der hergebrachten Psychologie, — jener Lehre von Sittlichkeit, Einbildungskraft, Verstand, Vernunft, Begehrungs- und Gefühlvermögen, nach deren Abtheilung die Kritik der Vernunft fort-

schreitet, — hier bekenne ich freymüthig mein Bedauern, daß ein so großer Geist solche Fesseln hat tragen müssen! Hätte er doch, anstatt bey dem matten Schein der gemeinen Psychologie nach den Erkenntnisquellen zu suchen, vielmehr auf diese Psychologie selbst die Frage hingewendet: Woher weiß ich das? Woher weiß ich, daß ich eine Sinnlichkeit besitze? Woher, daß sich eine Einbildungskraft in mir regt? Woher weiß ich von meinem Verstande? Von meiner Vernunft? als von eben so vielen, unter sich verschiedenen, und wie von mehreren Seiten her nach eigenthümlichen Gesetzen zusammenwirkenden Potenzen? Freylich des Sehens und Hörens bin ich mir bewußt; auch der mancherley Phantasien, Begriffe, Ideen, Entschliessungen. Ja, ich bin mir einer unbestimmbaren Menge höchst verschieden modificirter, in einander übergehender Zustände bewußt, welche durch die gewöhnlichen Benennungen: Einbildung, Gedanke, Entschluß, und dergleichen, nur höchst mangelhaft angedeutet und unterschieden werden können, und die kaum zu einer vorläufigen Abtheilung gewisser Hauptklassen psychologischer Phänomene zureichen. Wie nun aber, wenn ich zu meinen Einbildungen eine Einbildungskraft, zu meinen Erinnerungen ein Gedächtniß, zu meinen Begriffen einen Verstand, zu den Musterbegriffen und den Vorstellungen des Unbedingten eine Vernunft, voraussetze, hinzudenke, hinzudichte: — beginne ich da etwas anderes, als wenn rohe Völkerschaften zu dem Donner und Blitz den Gott des Donners, zu den Winden den Gott der Winde, zu dem wogenden Meere den Neptun hinzudichteten? Wie nun, wenn gerade so, wie diese mythologischen Personen zu einer

gefunden Physik, also auch die sämmtlichen fogenannten Seelenkräfte, sammt ihren vermeinten Formen *a priori*, zu einer gründlichen Einsicht in die Gesetze des Geistes, sich verhielten? In der That, woher nur die geringste Wahrscheinlichkeit, daß es anders seyn sollte? Doch wohl nicht aus besonders genauen Erklärungen, welche die bisherige Ppsychologie auch nur für einen einzigen der bekanntesten, wirklich vorkommenden Gemüthsstände, in seiner vollständigen Bestimmtheit, hätte vorbringen können? Wo ist eine Spur, daß diese Seelenlehre aus ihren, lediglich empirischen, und noch dazu in der roheften Unbestimmtheit schwebenden, Gesetzen der verschiedenen Seelenvermögen nur die geringste präcise Folgerung zu ziehen wüßte? — Hier ist die faule Stelle, der wahre Sitz der Lieblings-Vorurtheile des fogenannten gemeinen und gefunden Menschen-Verstandes, wohin das dringendste Bedürfnis der Philosophie einen Kritiker wie Kant, würde gerufen haben. Daß dem also sey, und daß man dieses fühle, beweisen die neuern philosophischen Systeme seit Kant. Von den Spuren des Meisters haben die Schüler kaum eine andre so sehr verwischt, als die psychologische Spur — nicht sowohl des Meisters selbst, sondern im Grunde nur seiner Nachsicht gegen das Alte, Vorgefundne, gegen das was Er stehen liefs, Er, der auch so schon der Alles-Zermalnende genannt wurde.

Es ist das Loos der großen Reformatoren, daß sie, aufgehalten im Kampf mit einem allzuzahlreichen Heere von wegzuräumenden Verkehrtheiten, nicht leicht dazu kommen, etwas durchaus Ganzes, und als solches Bleibendes, zu stiften. — Während der Dichter, unbeküm-
mert

mert um die Vorzeit, nur seinem Werke obliegt, und seine Schöpfung vollendet, hat der Philosoph, will er anders wirklich seine Muse an die Verbefferung der gangbaren Meinungen wenden, — nach allen Seiten hin zu streiten, und er geräth dabey leicht so tief in die Negationen hinein, das sein Positives nur den geringsten Theil seiner Arbeit ausmacht. Wenn, gleichwohl, alle die Negationen, auch nur Einer oder wenigen neuen Ideen zum kräftigen Ausdruck dienen, wer würde den Ruhm, so durchgreifende Ideen erzeugt zu haben, geringfügig achten? Die Folgezeit mag kommen, an der Idee das Geleistete zu messen; sie mag, wo es nicht ausreicht, es erweitern und ergänzen. Konnte Kants Lehre von den Begriffen und Grundsätzen des reinen Verstandes nicht genügen, so war es Männern wie Reinhold und Fichte vorbehalten, den Faden aufnehmend, ihre Theorien des Bewusstseyns darzubieten; zum Sporn für noch spätere Denker, die eine Psychologie auf mathematisch-metaphysischem Wege zu erschaffen haben werden. Sind Kants Lehren von Raum und Zeit, auch nur die ersten Winke, denen, einerseits, wissenschaftliche Lehrsätze über diese so hochwichtigen Formen, nicht etwan bloß des gemeinen Anschauens, sondern selbst des höchsten metaphysischen Denkens, andererseits aber eine genetische Erklärung der sinnlichen Auffassungen des Räumlichen und Zeitlichen, nachgeliefert werden müssen: so ist dennoch diese eben so weitläufige als schwierige Arbeit durch Kant begonnen, wenigstens für unsre Zeit, die ohne ihn vielleicht nur in immer tieferes Vergessen der frühern Andeutungen der Alten versunken wäre. Von Kants Versuchen zur Erörterung der ästhetischen



Hauptbegriffe mag es zweifelhaft scheinen, ob dadurch ein richtiger Weg für künftige Nachforschungen angedeutet sey; ich halte mich dabey nicht auf; da mir noch die unschätzbaren Verdienste unseres Verewigten um die Begründung der sittlichen und rechtlichen Begriffe, zu betrachten übrig sind. Zwar nicht in das Detail seiner Rechts- und Sittenlehre wollen wir ihm hiebey folgen. Er scheint, nach seinen Schriften zu urtheilen, die speciellen moralischen Untersuchungen minder geliebt zu haben, als die rechtlichen; und wiederum war ihm das Rechtliche, wissenschaftlich genommen, lange nicht so geläufig als die Fragen nach den Quellen der Erkenntnis. Aber die ganze Stärke seines erhabenen Geistes sehn wir beschäftigt in der Sorge: für alle Sittengesetze den ersten Punct der Verbindlichkeit, den wahren Grund der gefühlten Nöthigung, die das Wort Pflicht ausdrückt, an den Tag zu bringen. Hier ist es vorzüglich, wo ihn Jeder bewundert, — wo ich ihn als meinen Wohlthäter ehre. Welch gesunder, Welch ein reiner Geist, ja man möchte sagen, welcher höhere Antrieb hat es ihm eingegeben, sich jener Glückseligkeitslehre entgegen zu stemmen, die, während sie sich im äußerlichen Leben gar freundlich und gesittet anstellte, in den Tiefen des Herzens die Gefinnungen verdarb; indem sie durch ihre Spitzfindigkeiten das wärmste Wohlwollen und die reinste Rechtlichkeit so überredend in den Verdacht des Eigennutzes brachte, daß die besten Menschen ihr eignes Gemüth zu verkennen Gefahr liefen. Von diesem Unheil hat Kant die neuere Zeit erlöst; und es ist ihre Schmach, wenn sie je dahin zurückkehrt. Welcher Scharfsinn, welche Beharrlichkeit des Forschens

mufs ihn auf den hoch hervorragenden, in seiner völligen Bestimmtheit ewig wahren Gedanken geführt haben, zwischen den sämtlichen materialen Principien des Wollens einerseits, und den formalen andererseits, gleichsam eine eiserne Mauer aufzuführen, und den letztern ganz ausschliessend die Begründung des Sittlichen anheim zu geben. Und wahrhaft erhaben ist bey diesem Forscher, dafs Er, der mächtige Kritiker, gewohnt überall vorzudringen mit der Frage: Woher diese Gewifsheit?—jede Frage schweigen hiefs, wenn es auf die Anerkennung des ursprünglichen Gebots, als einer Thatfache, ankam, die schlechthin für sich selbst besteht; und als solche von der Reflexion vorgefunden wird. Mögen Andre der gebietenden Form wegen mit ihm rechten; das ehre ich, dafs er die praktische Vernunft, rein unwissend in aller Theorie, ihr Machtwort ganz unbegeleitet aussprechen läfst; dafs er sie, noch völlig unbekümmert um das Seyn, die Rede anheben läfst von dem Sollen.

Gedenke ich dieser, und der verwandten Gegenstände: dann vorzüglich lebhaft wandelt es mich an, während ich diese Gebäude, diese Plätze betrachte wo Er daheim war, diese Stelle wo Er lehrte, — dafs ich ihn lebendig vor mir sehen, dafs ich ihn sprechen möchte, den hochehrwürdigen Greis! Sie, verehrteste Anwesende, haben ihn grosentheils gesprochen, sind ihm ganz nahe gewesen. Sie mögen es besser wissen als ich, ob seine Manen mir zürnen können wegen manches freymüthigen Worts, das ich hier, an seinem Geburtstage, bey der ihm gewidmeten Feyer, auszusprechen nicht angestanden habe. Ich hoffe, Nein! Wer denn wufste besser als Er,

was Ueberzeugung ist? Und wer hätte sicherer als Er, ein hohles Lob, aus unwahrem Munde, verschmäht und verachtet? — Aber freylich, nur aus seinen Schriften konnte ich schöpfen; Sie hingegen besitzen die Erinnerung an seine Person, an den Klang seiner Stimme, an den Reichthum seines Gesprächs, die Ergiebigkeit seiner Laune, an seine Milde, seine beständige Heiterkeit. Erhalten Sie diese Erinnerungen! Mögen die Erzählungen von ihm sich auf Kinder und Enkel vererben! Und möchte es mir gelingen, seinen Schriften edle Jünglinge zuzuführen, die fähig seyen, ihm in die Sphäre seiner Betrachtungen, in seine innere Heimath, zu folgen! Ein Monument ist ihm so eben von Freundes-Hand gesetzt, wir werden es sehen; nur lebhafter wird es uns mahnen an die Monumente, die er selbst sich setzte. Möge Niemand, und niemals, das eine betrachten, ohne zu den andern sich hingewiesen zu fühlen! Freylich nicht so schnell mit Einem Blicke, wie jenes umfaßt wird, lassen die andern ihren Umriss, ihre bedeutenden Züge erkennen. Kant hat der Nachwelt eine Aufforderung hinterlassen, den höchsten Ernst der Studien nicht zu scheuen, und der Wahrheit mit einem Eifer zu huldigen, den nur die heiligste Liebe entzünden kann. Aber kein undurchdringliches Dunkel deckt seine Werke. Das ist ein Vorurtheil, wenn die bessern Köpfe, wenn selbst geübte Freunde der Wissenschaften sich fürchten, seine Spur zu betreten. Ueberall bleibt diese Spur beleuchtet von einem Strahl desselben Tageslichts, bey dem wir Alle sehn; die Erfahrung ist's, die, wenn schon manchmal nur durch Gegensatz, ihm den Stoff des Denkens bestimmt; ja diese irdische Welt, die zu beschauen so

mancher kostbare Reifen macht, sie war dem Nie-Ge-
 reif'ten weit und breit bekannt. Sorge denn Niemand,
 der tiefe Forscher werde in keinem Puncte sich berüh-
 ren lassen von dem gemeinen Denken der Menschen.
 Vielmehr, sein klares Auge sah die Gesamtheit der
 menschlichen Angelegenheiten, und sein Interesse war
 und blieb bey seinen Brüdern, wohin immer der Zu-
 sammenhang weitgreifender Untersuchungen ihn führen
 mochte. Hievon begegnen uns in allen Theilen seiner
 Werke die freundlichsten Zeichen. Nur nicht verloren
 in den Räumen der Erfahrungswelt, war der Sinn des
 weisen Mannes; es fanden zwey verschiedne Welten gleich
 viel Platz in seinem Geiste, sein Beyspiel offenbart, gleich
 dem des Aristoteles, was Alles Eines Menschen Kraft
 umfassen, lernen, denken, und ergründen kann!

Herbart.







Hahn del.

F. A. Brückner sc.

